

Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt

«Wir möchten mitbestimmen»

Noch kümmert es die kleine «Zirk»-Leserin wenig, wohin sich die Gemeinde in den nächsten 20 Jahren entwickeln soll. Anders bei unseren Jungbürgerinnen und Jungbürgern, welche dieses Jahr volljährig geworden sind, in der Öffentlichkeit mitbestimmen und somit auch die Zukunft unserer Gemeinde mitgestalten können. Am Freitag, 21. September 2007, fand die Jungbürgerfeier statt. Die Jungbürgerin Janine Wehnert übernahm von uns die Aufgabe, drei junge Frauen und Männer aus dem Kreis der 18-Jährigen zu finden, die bereit waren, einen Fragebogen auszufüllen. Wir kamen mit der Gruppe zusammen, um allfällige Unklarheiten bezüglich Fragestellung zu bereinigen. Die Antworten zu den Fragen schrieben alle zuhause, ohne unseren Einfluss. Auf den nächsten zwei Seiten lesen Sie, was ihre Meinungen und Zukunftsvorstellungen sind. | Brigitte Betschart und Walter Gwerder



Das Foto von der kleinen Leandra wurde uns von Franziska Wasser von Rickenbach zur Verfügung gestellt.

«Hoffentlich bleibt das Thal weiterhin bodenständig»

■ So stellen sich sechs junge Muotathalerinnen und Muotathaler die Zukunft im Thal vor

Frage 1

Du bist für einen Tag König/ Königin vom Tal und hast alle Macht der Welt. Was würdest du sofort ändern?

Frage 2

In Sachen Wohnqualität hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten einiges getan. Was würdest du dir wünschen, um die Wohnqualität noch zu verbessern? Wo sollte man in Zukunft Bauland einzonen und wo nicht?

Frage 3

Die Arbeit und Zuverlässigkeit der Muotathalerinnen und Muotathaler wird geschätzt. Das einheimische Gewerbe ist aber nicht in der Lage alle, Erwerbstätigen der Gemeinde zu beschäftigen. Fast 500 Personen gehen auswärts ihrer Arbeit nach. Was sollte man deiner Meinung nach unternehmen, um diese Situation zu verbessern?

Frage 4

Unsere Gemeinde hat viele landschaftliche Schönheiten zu bieten. Oder wie man heute sagt «Natur pur». Die Natur ist also sozusagen unser grösstes Kapital. Wie sollte man deiner Meinung nach mit diesem Kapital umgehen, damit sich die nächste Generation auch noch daran erfreuen kann? Stichwort: Tourismus

Frage 5

Wie muss sich das Muotatal entwickeln, damit du (weiter) hier wohnen möchtest?

Zum Schluss

Sag, was du willst!

Name: Gwerder
Vorname: Verena
Beruf: Lehre als
Detailhandels-
fachfrau
As Wiezerns Adolf und as
Eigellers Rosmarie



Antwort 1

Schule: Alles so weiter belassen. Sport- und Freizeitanlagen auch. Wasser ist in Ordnung. Die Landwirtschaft ist auch in Ordnung. Nur nicht alle Heimeli zämägähä! Ich würde alle Fahrzeuge auf jede Alp fahren lassen und nicht überall Strassen bauen und nachher Verbotstafeln hinstellen. Überhaupt würde ich nicht immer neue Gesetze und Vorschriften machen. Und als Königin würde ich mehr auf das Volk hören. Wenn es «nein» sagt bei einer Abstimmung, würde ich nicht in zwei, drei Jahren trotzdem damit kommen.

Antwort 2

Wenn sie schon Blöcke bauen, sollten sie solche Preise machen, dass die Wohnungen auch bezogen werden. Es nützt ja auch nichts, wenn sie leer stehen.

Bauland in Zukunft: In der Tschalun vorwärts Richtung Westen. Wenn Privatpersonen Land haben, das nicht eingezont ist, dass sie trotzdem bauen dürfen. Oder wenn es Heimatschutz ist und man das Haus abreißen möchte, dass man es darf. Einiges ist sicher gut, dass es erhalten bleibt. Nicht überbauen sollte man Orte, die von Lawinen, Wasser und Steinschlag gefährdet sind.

Antwort 3

Wenn Arbeitsplätze geschaffen werden, wie z.B. Bühler im Räsels Boden und auch andere von Muotathaler Leuten verweigert werden, finde ich das nicht in Ordnung. Und wenn man die Muotathaler Gewerbler und Kleinunternehmen unterstützen würde, könnte man die meisten Lebensmittel im Thal kaufen und müsste nicht wegen jedem Furz ins Center fahren – wäre auch für die Umwelt besser! So könnten unsere Unternehmen auch in Zukunft eine gesicherte Existenz haben. Oder auch, dass Muotathaler Betriebe Muotathaler einstellen, wenn sie geeignet sind.

Antwort 4

Man sollte nicht überall Markierungen zeichnen (Twärenen), dass man strickt nur da laufen darf, sonst allenfalls noch bestraft wird, wenn man abseits des Weges geht, in der Meinung, man vertreibe das Wild und es fühle sich bedroht. In der Heiligen fahren täglich auch viele Autos vorbei und das Wild gewöhnt sich an solche Situationen. Geschützte Blumen sollte man sicher nicht ganze Rucksäcke mitnehmen. Die Auffuhrzahlen mussten in den letzten Jahren immer reduziert werden. Aber früher wurde auch «gwildiheuet» und die Blumen kamen trotzdem. «Ei-nisch ä Ding ä so la si wes isch.»

Antwort 5

Die Gemeinde Muotathal ist im grossen und ganzen in Ordnung. Wenn die Geschäfte und der Job stimmen, werde ich weiter in Muotathal wohnen.

Zum Schluss

«Willst du sprechen über mich und die meinen, so betrachte zuerst dich und die deinen. Findest du dort keine Fehler und Gebrechen, so kannst du über mich und die meinen sprechen». Es werde nie mehr gelogen, als vor den Wahlen, während des Krieges und nach der Jagd.

Name: Imhof
Vorname: Armin
Beruf: Lehre als
Stromer
As Hofers Armin und ds
Batischte Pia



Antwort 1

Ich würde einen Jugendraum machen und ein öffentliches Schwimmbad mit Sprungturm.

Antwort 2

Beim Hirzä-Lift könnte man Land einzonen, wie man es im Brand auch gemacht hat.

Antwort 3

Man müsste weniger Ausländern Arbeit geben.

Antwort 4

Man sollte einen Zoo mit vielen schnuseligen Tierchen machen und Werbung für die Natur.

Antwort 5

Ist nicht nötig! Ich bleibe hier wohnen und wenn ich der einzige wäre.

Name: Imhof
Vorname: Romy
Beruf: Lehre als Koch
Vos Predigers Thomas und
ds Föhnä Sebelis Lea



Antwort 1

Ich würde den Tunnel bauen durch's Horä und auf keinen Fall einen Balkon anbauen. Für die Jungen (unter 16) würde ich einen Ort schaffen, wo sie in den Ausgang gehen könnten.

Antwort 2

Es müsste günstigere und einfachere Wohnungen geben für Mieter mit kleinerem Einkommen.

Bauland könnte man einzonen bei der Höllgrotte, ob dem Altersheim oder ein Flecken im Sonnenhalb. Es sollte aber unbedingt noch etwas Land übrig bleiben für schöne Spaziergänge durch die Natur.

Antwort 3

Im Bereich Mühlestuden im Ried könnten Gebäude gebaut werden für Fabriken oder so. Bezüglich Arbeitsplätze im Thal müsste man die «Hiesigen» bevorzugen und nicht die Auswärtigen.

Antwort 4

Nicht alles verbauen! Nicht noch mehr Tourismus auf unsere Alpen locken, damit die Vegetation und die Tiere nicht darunter leiden müssen.

Antwort 5

Ich habe nicht vor, hier wegzuziehen. Das Thal soll so heimelig bleiben mit den Beizli und Alpwirtschaften. Ich möchte, dass das Muotathal das Muotathal bleibt und nicht ein Einwanderungsort wird.

Zum Schluss

Hoffentlich bleibt das Thal weiterhin so bodenständig, denn so gefällt es mir hier!

Name: Marty
Vorname: Jonas
Beruf: Lehre als
Elektroniker
Vos Grätzers Meiri und
ds Gigers Marta



Antwort 1

Ich würde einen Jugendtreff für Jugendliche einrichten und eine Kletterwand aufstellen lassen. Ausserdem würde ich anordnen, dass ab sofort alle Restaurants rauchfrei sein müssen. Und zum Schluss würde ich noch ein grosses Fest organisieren.

Antwort 2

Es sollte günstige Wohnungen für junge Leute geben. Bauland würde ich, falls nötig, vielleicht noch unterhalb der Tschalun bei's Rasis Rain einzonen.

Antwort 3

Auswärtigen Firmen attraktive Bedingungen bieten (günstige Steuern, Boden, Büroräume usw.), damit diese ins Thal zügel.- Man sollte auch dafür sorgen, dass bereits ansässige Firmen ihren Standort nicht verlegen z.B. wiederum durch ein attraktives Steuerangebot.

Antwort 4

Man sollte nicht überallhin Strassen bauen. Dann wären diese Orte nicht mit dem Auto erreichbar und die Natur bliebe dadurch besser erhalten.

Antwort 5

Es muss einzigartig bleiben mit dem Dialekt, der Natur usw. Es sollte sich jedoch auch weiter entwickeln und offen sein für Neues.

Zum Schluss

Falls wieder einmal ein Film über das Thal gedreht wird, würde ich einmal etwas anderes zeigen als Miststöcke, Vieh und Käse – zum Beispiel etwas über die hiesige Musikszene.

Name: Wehnert
Vorname: Jeanine
Beruf: Lehre als
Metzgereiver-
käuferin
Vom Hirzäwirt und
z'Baschuls Annatina



Antwort 1

Ich würde für die Jugend eine Diskothek eröffnen.

Antwort 2

Ich finde, man sollte die Bautätigkeit ein

wenig einschränken. Schliesslich soll unser Thal keine Stadt werden.

Antwort 3

Ich finde das nicht tragisch. Ich finde es gut, dann lernt man andere Menschen und Sitten kennen.

Antwort 4

Sorge tragen! Den Abfall mitnehmen und nicht einfach liegen lassen. Die Wege benutzen und nicht durchs Land laufen usw.

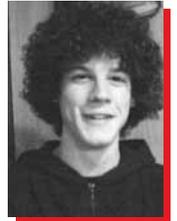
Antwort 5

Ich habe keine besondere Idee. Vielleicht etwas weniger Ausländer.

Zum Schluss

Hend Sorg zu üsem Tal und überlegid zwei Mal, was ihr machid!

Name: Schelbert
Vorname: Felix
Beruf: Lehre als Auto-
lackierer
Vos Strassämeischters Pau-
li und ds Rütelers Marlen



Antwort 1

Es sollte ein zweites Pub aufgestellt werden. Und das Kino sollte mal Filme zeigen, die gerade jetzt laufen und nicht zwei Monate verspätet. Ein Musikladen wäre auch nicht schlecht!

Antwort 2

Es ist gut so, wie es ist. Und neues Bauland sollte man im Bürgeli machen. Dort hat es genug Platz.

Antwort 3

Meine Meinung ist, dass wenn einer irgend etwas mit Multimedia Elektronik, Informatik oder etwas in dieser Richtung machen will, gibt es im Thal zu wenig Möglichkeiten. Es sollte mehr Firmen geben, die so was anbieten. Aber eine Lehre ausserhalb des Thales hat noch keinem geschadet.

Antwort 4

Die Bödmeren erhalten und noch mehr Möglichkeiten bieten, etwas zu unternehmen, wie z.B. Kanuschulen, Kletterkurse. Sonst gibt es ja schon alles.

Antwort 5

Wenn es so bleibt und die Leute auch, bleibe ich sowieso hier.

Zum Schluss

Man kann stolz sein, dass man ein Thaler ist und sollte den Dialekt beibehalten. Lada!

Ein überaus virtuoser Ländlermusikant

■ Franz Schmidig, senior, «ds Lunnis Franz»

Die Volksmusik ist ein wichtiger Teil unserer Kultur im Tal und bildet zugleich auch ein Teil unsere Identität. In loser Folge wollen wir im «Zirk» für Porträts von Musikanten und Komponisten, welche die Volksmusikszene in den letzten Jahren und Jahrzehnten mitgeprägt haben, Platz zur Verfügung stellen.

| Franz Föhn

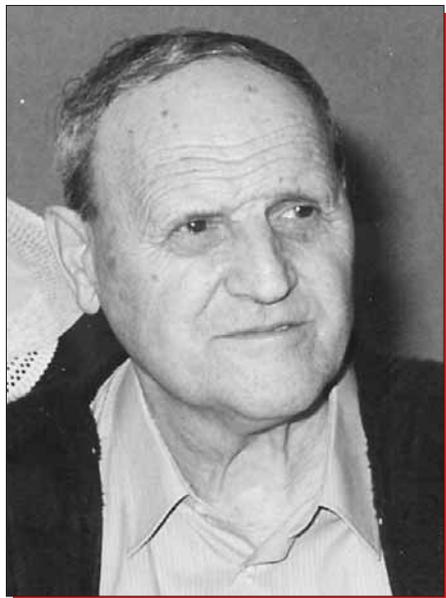
Die Volksmusik erlebte am 13. September 2007 einen Glanztag. Zu Ehren des 90. Geburtstages von «Lunnis Franz, sen.» organisierte die Kulturkommission und die Arbeitsgruppe «Volksmusik» vom Regio-Plus-Projekt ein Jubiläumskonzert. Über 300 Volksmusikfans kamen, um schweizweit bekannte Musikanten und Musikantinnen zu hören.

Leider konnte der Jubilar nicht persönlich anwesend sein und seine Ehrung entgegennehmen und miterleben. Die wichtigsten Stationen seines Musikantenlebens wollen wir nachzeichnen.

Franz Schmidig ist als jüngstes von 12 Kindern 1917 im Heimwesen Tristel geboren. Zuerst hat Franz Mulörgeli gespielt, bevor er 1936 die erste chromatische Handorgel gekauft und das Spielen im Stegreif erlernt hat. Auch das Notenlesen hatte er sich in jungen Jahren im Selbststudium beigebracht. Mit seinem älteren Bruder Bernhard hatte er schon bald einmal seinen ersten Auftritt im Restaurant Schwert in Muotathal.

Erste Schallplatten-Aufnahme

Am 15. März 1946 hat unser Jubilar zusammen mit Leo Schelbert, «ds Tönis», die ersten Schallplatten-Aufnahmen gemacht. Es waren drei eigene Tänze, die Franz aufnehmen durfte (Am Wettspiel, Muotithaler Bödeler und Hinterthaler-Chilbi). In demselben Jahr erspielte sich Franz an einem Wettspiel das Punktemaximum von 50 Punkten. Dies brachte ihm den 1. Rang. In der Jury sass damals ein gewisser Albert Hagen, von dem Franz natürlich schon viel gehört hatte. Anlässlich der Steiner Chilbi hatte er das Vergnügen, Albert Hagen persönlich kennenzulernen. Von Albert Ha-



Lunnis Franz, Jahrgang 1917

gen und Boby Zaugg zusammen mit Lydia Sprecher hatte Franz sowieso sehr viel gehalten. Vor allem die Kompositionen und die gelungenen Arrangements von Bobby

■ «Franz hatte sich zum Ziel gesetzt, anspruchsvolle, saubere, chugelrunde und perfekt gespielte Musik zu komponieren».

Zaugg konnte er stundenlang hören und genießen. «Ds Wichlers» Emmi erinnert sich an eine Episode aus dieser Zeit. «Als ich ein junges Mädchen war, kamen jeden Sonntag nach der 9-Uhr-Messe «ds Lunnis Franz» und «ds Buräbeckä Alois» in unsere kleine Gaststube,

■ bestellten einen Kaffee Schnaps. Dann musste ich ihnen eine Schallplatte auflegen von Will Glahe, einem grossen Akkordeonkünstler (von diesem Musiker stammen unter anderem «tanzende Finger» in einer kleinen Konditorei). Alsbald hörten beide andächtig und still zu, wie in der Kirche.

Heirat mit Cäcilia Schmidig 1951 schloss Franz mit Cäcilia Schmidig vom Sonnenberg, einer ebenfalls musikalisch veranlagten jungen Frau aus dem Bisisthal, den Bund fürs Leben.

Über seine Frau Cäcilia könnte man auch noch viel erzählen, hat sie doch ca. 30 Lieder geschrieben, die in aller Munde sind (Im Muotaland, Wenn alles blüht, Hoch-

sig-Gloggä, Uf äm Stos ob Schwyz etc.) Das sind nur einige von ihren «Hits». Fürwahr eine ganz gar musikalische Familie. Franz hatte sich zum Ziel gesetzt, anspruchsvolle, saubere, chugelrunde und perfekt gespielte Musik zu komponieren.

Radio- und Fernsehaufnahmen

Anfang 1960 hat Franz mit Ernst «Jonny» Gisler das Handorgelduo Schmidig-Gisler gegründet. Mit Jonny Gisler hat Franz einen versierten Akkordeonisten und guten Freund gefunden. Diese Freundschaft wird nach all den Jahren immer noch gepflegt und aufrecht erhalten. Mit ihm zusammen hat er zweimal Platten-, zweimal Radio- und einmal Fernsehaufnahmen gemacht.

Erste Begegnung mit Willy Valotti

Im Herbst 1964 war Jonny, Franz Nauer und Walter Gerig mit einem jungen «Bürschтели» aus dem Togenburg im «Wigetli hindä» aufgetaucht. Sein Name ist mittlerweile im näheren Ausland und in der ganzen Eidgenossenschaft bekannt. Diese drei Herren waren von seinem Können dermassen angetan und überzeugt, dass sie ihn unbedingt einmal Franz vorstellen wollten. Es ist also auch diesem Teil der Schweiz nicht entgangen, dass die «Lunni-Tänze» etwas Eigenes an sich haben. Auch unser Jubilar war von der Virtuosität des jungen «Bürschтели» begeistert und konnte nur staunen, wie dieser seine Stücke fehlerfrei und gekonnt auf der Handorgel spielte. Die Folge davon war, dass sie sich von nun an immer wieder im «Wigetli» trafen und zusammen ein Repertoire von unzähligen Tänzen einübten. Dieses junge «Bürschтели» war niemand anders als Willi Valotti.

1967 war es soweit. Franz Schmidig und Willi Valotti konnten den ersten Auftritt an einem Maskenball im Euthal absolvieren. Das Handorgel Duo Schmidig-Valotti war geboren. Wer kennt nicht die legendären Konzerte im Restaurant Pragelpass mit dem Gastgeber «Müssul» oder im Restaurant Sonne

in Ibach, um nur einige zu nennen.

1974 hat das Handorgelduo Schmidig-Valotti die erste Schallplatte mit 12 Stücken von Franz aufgenommen (Muotathaler Bödeler, Hinterthaler Chilbi Ländler, Händ Sorg im Ränkä, Am Älplertanz, Wil-

■ Als der junge Vallotti die Tänze dem Jubilar so fehlerfrei und gekonnt vorspielte, quittierte Franz die Leistung mit einem «gält hä»!

■



Willi Valotti und Franz Schmidig 1967.

li Valottis Freud, Alpenguess, Erinnerung an Albert Hagen, Am Morgä zuä, Schwyz-Stoos, Am Wettspiel, Schneehäslü und für d'Antoinette).

Nach dem tragischen Tod seines Bruders Bernhard am 5. April 1972 hat Franz viele Auftritte mit seiner Tochter Lydia gemacht und später auch mit seinem Sohn Franz. 1976 spielte Franz auf dem Schwyzerörgeli zusammen mit Walter Gwerder, «ds Wichlers», in der Sendung für Stadt und Land. Die Aufnahmen wurden am Waldiseeli gemacht. Er selber hätte lieber mit der chromatischen Handorgel gespielt. Aber Wsel Gyr war halt anderer Meinung. 1980 erschien die zweite Schallplatte mit weiteren 12 Tänzen von Franz Schmidig und Willi Valotti. Auf dieser Platte spielt Franz auch als Schwyzerörgeler vier Tänze.

1984 kam eine Produktion unter dem Titel «Ried-Muotathal – Bisisthal» heraus. Auf dieser war Franz mit seinem Sohn zu hören. Sie haben drei Kompositionen vom Jubilar aufgenommen.

1988 folgte der dritte Tonträger mit dem Handorgelduo Schmidig-Valotti. Nebst seinen sehr gelungenen Kompositionen kann man auf dem CD-Cover drei markante Sachen sehen, die ihn ein Leben lang

positionen gemacht, wovon 64 auf Tonträger sind. Sein musikalisches Wissen und Können hat er schon früh seinen Kindern Lydia und Franz weitergegeben. An unzähligen Auftritten konnte man sich davon überzeugen. «Ds Lunnis Franz» ist einer der ganz Grossen in der Ländlermusik. Mit seiner konzertanten und virtuosens Ländlermusik hat er sich schweizweit einen Namen gemacht.

Im Namen der Kulturkommission gratulieren wir und wünschen Franz, dass er sich an seinen wunderbaren Kompositionen noch viele Jahre erfreuen kann.

begleitet haben: Die Handorgel, das Vieh und sein Stumpfen, ohne den man Franz fast nie gesehen hat, sei es an einem Auftritt oder im Ausgang.

Etwas ins Alter gekommen, hat unser Jubilar 1990 seinen letzten öffentlichen Auftritt. Fortan genoss er es, schöner und konzertanten Ländlermusik zuzuhören und mit anderen Musikgrössen zu Fachsimpeln und einfach «ä chli brichtä» und von den alten Zeiten zu erzählen. Ja, seine träfen Sprüche sind heute noch in vieler Munde und werden immer wieder gerne erzählt.

Fast 100 Kompositionen
In seiner langen und erfolgreichen Musikantenlaufbahn hat Franz fast 100 Kom-



Franz, Kuh und Stumpfen.

Die Meinung zur «Lunni»-Musik von Ländlermusikexperte Geri Kühne

Die Musik von «Lunnis Franz» ist rund, virtuos und hält den musikalischen Prinzipien stand. Die Tänze sind nach wie vor äusserst anspruchsvoll zu spielen, erklären viele versierte Akkordeonisten. «Lunni Tänze» richtig zu interpretieren ist sehr anspruchsvoll und längst nicht alle (auch ausgebildete Akkordeonisten) sind im Stande, sie so zu spielen, wie sie sein sollten.



Franz und Cäcilia Schmidig mit Tochter Lydia auf der Alp Trölligen.

1816 – Das «Jahr ohne Sommer»

Vor einigen hundert Jahren herrschte bei uns eine kleine Eiszeit. Der Vierwaldstättersee war damals gefroren, und auf den Alpen blieb der Schnee das ganze Jahr liegen.

| Walter Imhof

Aussergewöhnliche Wettersituationen häufen sich, die Durchschnittstemperaturen steigen und Niederschlagsmengen brechen Rekorde. Klimaänderungen sind inzwischen zu einem aktuellen und hoch politischen Thema geworden.

Den Klimaänderungen auf der Spur
Der Einfluss von Klimaveränderungen wird seit den 70er-Jahren erforscht. Um Klimaänderungen zu rekonstruieren, wer-

den unter anderem überlieferte Erntedaten, alte Berichte, Seevereisungen und Eiskernbohrungen herangezogen. Auch Pollenprofile, Reste von Bäumen oder anderen Pflanzen aus Mooren, geschichtliche Vulkanausbrüche und Jahrringkurven von Bäumen liefern Hinweise zur Vegetationsentwicklung. Berücksichtigt werden auch Veränderungen der Sonneneinstrahlung und der Sonnenaktivität.

Die Klimageschichte ist geeignet, zahlreiche Veränderungen in der Ur- und Frühgeschichte zu erklären. Es ist auffällig, dass archäologisch fassbare Kulturveränderungen häufig mit Klimakrisen zusammenfallen. In Frankreich wurde 1788 die Aussaat durch schwere Überschwemmungen vernichtet. Das Brot wurde knapp, die Preise stiegen und trafen vor allem die unterprivilegierte Bevölkerung. Die folgen-

den Winter zählen bei uns zu den kältesten in den letzten 300 Jahren. 1788 kam es auch aus diesem Grund zum Ausbruch der Französischen Revolution. Es gibt Hinweise, dass etwa um 400 vor Christus der Auslöser für die Völkerwanderungen ebenfalls eine ausgeprägte Klimaveränderung gewesen sein könnte.

Die Versorgung der Bevölkerung durch Nahrungsmittel erfolgte bei uns grossenteils auf dem, was Ackerbau und Viehzucht in der näheren Umgebung während eines Jahres hergab. Dabei ist der Auftrieb von Gross- und Kleinvieh während den Sommermonaten bereits eingerechnet. Auch die Fischerei hat ihren Beitrag zur Grundversorgung beigetragen. Ebenso war eine gewisse Sammel- und Jagdtätigkeit in allen Gesellschaften aktuell.



Im Jahr 1954 lag auf Ober Saum 6 Meter Schnee. Der Wintereingang zu diesem Haus befindet sich im 1. Stock. Damals mussten vom oberen Eingang 12 Tritte in den Schnee geschlagen werden, um auf die Schneeoberfläche zu gelangen.

Fataler Temperatursturz

Die kleine Eiszeit war in der Zeit von etwa 1540 bis 1850. Seit dem Jahre 1645 war eine markante Abkühlung in Europa erkennbar. Ein fataler Temperatursturz setzte in Mitteleuropa 1686 ein. Verschiedene Gründe werden in diesem Zusammenhang genannt: Die geringe Sonnenaktivität zwischen 1645 und 1715 einerseits und zwei Vulkanausbrüche 1693 (Island) und 1695 (Japan) andererseits. Die folgenden Jahre waren überall auf der nördlichen Hemisphäre sehr kalt. (1684, 12. Februar, 1830, 7. Februar: Der ganze Vierwaldstättersee zwischen Gersau, Buochs und Beckenried gefriert.)

Kalt war es auch zwischen 1795 und 1815. Die Sonnenaktivität während diesen Jahren war deutlich zurückgegangen. Erst das Zusammentreffen starker Vulkanausbrüche und einer Zeit geringer Sonnenaktivität bildet die Grundlage für die klimatisch bedingte Krise der 1810er-Jahre. In diese Zeit fällt das Jahr 1816, das als «Jahr ohne Sommer», als das Krisenjahr schlechthin in die Geschichte einging. In der Schweiz lagen die Sommertemperaturen 1813 und 1816 mehr als 1.5 Grad Celsius unter dem Durchschnitt von 1861 bis 1900. Zudem erreichte von 1811 bis 1817 kein Sommer diese Durchschnittstemperatur. 1812 bis 1817 waren die Frühjahre kalt und begannen spät. 1812 bis 1816 gingen die kalten Sommer in frostige und nasse Herbste über. Der Schnee blieb 1816 oberhalb 1800 bis 2300 Meter ganzjährig liegen.

Katastrophale Versorgungslage

Als Folge waren die Ernteerträge misera-

bel und die Erntezeit vier bis fünf Wochen zu spät. 1816 war das Jahr der geringsten Erträge der letzten 500 Jahre. 1817 war das Getreide in Zürich acht Mal teurer als 1811. Das Vieh musste 30 bis 50 Tage länger als gewohnt mit Heu gefüttert werden. Auf Ober Saum musste im Durchschnitt während 200 Tagen im Jahr gefüttert werden. Das bedingte, dass 400 «Püntel» Heu herangeschafft werden mussten. Während diesen Versorgungskrisen wurde an natürlichen Ressourcen Raubbau betrieben. Eine unvorstellbare Hungersnot herrschte zwischen 1799 und den 1820er-Jahren. Zusätzlich zu den klimatisch bedingten Ursachen der Nahrungsknappheit trugen die Auswirkungen der unsäglichen Kriegswirren während der Franzosenzeit das ihrige dazu bei.

«Landflucht» auf die Alpen

Die kurze Vegetationszeit und ein geringerer Ertrag riefen nach zusätzlichen Weiden und Anbauflächen. So wurden auch abgelegene und schwer zugängliche Weiden und Wildheuplätze aufgesucht. Zur Einbringung von Wildheu wurde kein Aufwand gescheut. Die Zunahme der Bevölkerung und die klimatisch schlechteren Bedingungen des 18. und 19. Jahrhunderts waren ein wesentlicher Grund, dass eine «Landflucht» in die Berge einsetzte. Alpweiden wie der untere Stoos, Güter auf Kreuz, Saum, Gschwänd, Hilsträtern, die oberen Heimwesen auf Illgau und das Bisistal wurden während dieser Zeit zu ganzjährigen Wohnstätten.

- 1799: Zum Glück konnte man von Muotathal ins Luzernbiet und in andere Kirchgänge Kinder zu gutherzigen Leuten schicken. Es gingen aber nur 16 Kinder, indem viele es vorzogen, daheim zu bleiben und zu hungern.
- 1806: War hinten im April noch auf dem Bödemli 6 Schuh tief Schnee.
- 1809, 8. August: Auffahrtstag auf die Silberer und auch auf die Glattalp. Auf die Silberer wurden lediglich 16 Rinder aufgetrieben.
- 1812: Dieses Jahr war rau und nass, besonders in den Bergen kalt und schlecht. Im Boden gab es viel faules Heu und Emd.
- 1816: Schlechter Sommer. Es wurde die Widmen, die Endersmatte und die Huob nicht geheut, sondern nur geätzt. Der Glattalpsee war noch zu einem Drittel überfrozen.
- 1817, 8. Juni: Im Hausgarten in der Hilsträtern lag noch 6 und einhalb Schuh hoch Schnee. Es war eine sehr teure Zeit.
- 1817: Lebensmittel waren so rar, dass man öfters nicht einmal für bares Geld Speise bekam.

Solche und ähnliche Aufzeichnungen findet man zuhauf in Anton Betscherts «Illustrierte Gemeinde Muotathal», 1943, in der Muotathaler Chronik von Engelmar Egli oder in der «Hirzä Chronik», 2006, von Konrad Schelbert.

Was i nun ha wellä sägä...

«Was lange währt, soll nun endlich gut werden»

So oder ähnlich lautet ein bekanntes Sprichwort. Dies trifft auch auf die Sanierung der Kantonsstrasse vom Bierkeller bis ins Schlattli zu. Mit Genugtuung nehmen wir daher zur Kenntnis, dass in dieser Sache nun endlich Nägel mit Köpfen gemacht werden. Das heisst:

- zur Sanierung der Strecke Bierkeller bis Schlattli will der Kanton 40 Millionen Franken investieren;
- der «Horärank» soll als erstes angegangen werden
- die Ausbauetappen vor und nach dem «Horärank» soll ins Strassenbaupro-

gramm 2008 aufgenommen werden; mit dem Bau soll möglicherweise schon 2009 begonnen werden.

Dies sind gute Nachrichten aus dem Baudepartement für uns Muotathaler, Illgauer und Stöösler. Wir freuen uns darüber und hoffen zugleich, dass sich diese Übung nicht noch einmal wiederholt, denn schon 2002 wurde uns ein Zeitplan vorgelegt, der dann wieder zur Makulatur wurde.

Dass die Sache diesmal anders liegt, könnte damit zusammenhängen, dass der Entscheid gefällt wurde, die neue Seilbahn auf den Stoos vom Schlattli aus zu bauen und somit auch weiterhin viel Verkehr über diese Strecke führen wird. Dies

dürfte den Entscheid massgeblich beeinflusst haben.

So sehr wir uns auf die sichere und gut ausgebaute Strecke Schwyz – Muotathal freuen, so sehr ist zu bedauern, dass sich die politische Behörde unserer Gemeinde im Jahre 2000 nicht hinter die Petition gestellt hat, welche 2030 Personen unterschrieben haben und für einen Tunnel im «Horärank» plädierten. Vielleicht hätte dann der Regierungsrat die Variante Tunnel stärker ins Auge gefasst. Wie hatte doch 2001 der Regierungsrat in der Beantwortung des Postulates unserer Kantonsräte noch geschrieben: «Der Bau eines Tunnels ist als ideale, aber kostspielige Lösung anzusehen». Die Chance für eine optimale Lösung ist aber ein für allemal vertan.

Als die «Müli» noch das Dorfzentrum war

■ Müli-Haus im Bödeli

Vor einiger Zeit hatten wir im «Zirk» über die Geschichte von «Tönis Sagä» berichtet. Eng verknüpft damit ist auch die «Müli» im Bödeli. Es gab eine Zeit, da war die «Müli» noch das Dorfzentrum von Muotathal

I Von Hans Schelbert (mit Erlaubnis von Kaplan Alois Gwerder aus seiner Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illeggau, und laut Erzählungen von meinem Vater Paul Schelbert)

Das alte Müli-Haus (Hauptstrasse 170) wurde 1624 von Melchior Betschart-Inderbitzin vom Otten erbaut. Er baute auch eine Getreide-Mühle am Hüribach, und war dort Müller, später wurde er auch Siebner, d.h. Ratsherr. Sein Sohn Franz Betschart-Wiler übernahm ca. 1670 dann die Mühle, auch er war Siebner und Müller.

Es gab dann immer wieder verschiedene Handänderungen. Die Mühle wurde später, 1741, wieder neu erbaut, aber bereits beim Hochwasser von 1762 mit samt der Backstube vom Wasser fortgetragen. Die Mühle wurde dann aber mit der Backstube wieder aufgebaut und ab 1769 durfte in der Müli auch gewirtet werden. Damals gehörte das Gehöft einem Franz Antoni Hedi-ger-Föhn.

Ungefähr um diese Zeit entstand auch unser Vaterhaus (Hauptstrasse 168) als Nebengebäude, Rossstall und Getreide-Lager für die Mühle. Nach weiteren Handänderungen erstanden die drei Gebrüder Imhof (Jägglig) vom Hürithal dann die Gehöfte. Joseb-Lieni Imhof (1837) war mein Urgrossvater. Er war genau 100 Jahre älter als ich. Seine Tochter Kresenz war meine

Grossmutter. Thade Imhof (1848) war der Fuhrmann. Er wohnte schon in unserem Haus (Hauptstrasse 168), wo auch der Rossstall war. Er starb 1913. Er hatte keine Kinder. Josef Imhof (1854), der sogenannte Müli-Sebeli, war der Urgrossvater vom heutigen Tellenwirt Othmar Imhof. Der Müli-Sebeli zügelte 1896 mit Familie, Laden, Wirtschaft und Sennerei in den früheren Tellen im Bödeli, welcher zuerst auch Mühle hiess. Er starb 1904 von kleinen Kindern weg. Sein Sohn Bonifaz übernahm dann später das Geschäft.

Die Mühle und die Backstube wurden aber vorerst weiter auf der Müli betrieben. Die Backstube und der Backofen sind heute noch teilweise vorhanden. 1877 hatten die Gebrüder Imhof die heutige Sagerlis-Säge gebaut. Sie wurde dann nach Joseb-Lienis Tod (1923) versteigert. Das heutige EW-Schwyz hat dann die Sägerei gekauft. War vielleicht damals ein Ratsherr aus dem Tal im Verwaltungsrat des EW-Schwyz?

Auch Urner kehrten ein

In den 1980er Jahren konnte der Vater des heutigen Sägers Alois Betschart die Sägerei zurückkaufen und neu bauen. Die vier Töchter des Joseb-Lieni Imhof erbten dann das Müli-Haus mit den Nebengebäuden. Sein einziger Sohn Dominik (1880) hatte keine Kinder. Er starb 1923. Die Töchter Karolina und Agatha lebten noch viele Jahre mit ihren Männern auf der Müli. Sie hatten keine Kinder. Meine Grossmutter Kresenz starb leider schon sehr früh, 1923. Die Tochter Magdalena heiratete Josef Grossmann von der Hesigen. Ihr Sohn Leo übernahm dann das Müli-Haus. Jetzt gehört es nun seiner Frau Theres, es ist aber zum Verkauf ausgeschrieben.

Rückblickend kann man sagen, dass auf der Müli einst durch die Gebrüder Imhof ein beträchtlicher Betrieb herrschte. Getreidemühle, Bäckerei, Laden, Wirtschaft, Fuhrhaltere, Landwirtschaft, Sägerei und vom Hausgarten her wurde noch mit Vorderladern gegen das Karrenweidli hin geschossen, d.h. es gab auch ein Schiessstand. In der Wirtschaft, in der grossen Stube auf der Nord-Seite im 1. Stock, gab es auch Tanzanlässe, damals noch mit Streich- und Blasmusik.

Der alte Pfarrer Dekan Schmid war auch ein Freund von Joseb-Lieni Imhof. Er besuchte ihn oft (laut meinem Vater) in der Müli. Die Urner kehrten hier auch gerne ein, wenn sie im Sommer an den Sonntagen mit ihrem Anken von den Kinzig-Alpen ins Tal herunter kamen. Also kann man mit Fug und Recht sagen, dass damals die Müli auf dem Bödeli im Hinterthal das Dorfzentrum war, und uns die Schächler erst Jahre später einholten!

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
Martin Betschart
Rickenbachstrasse 11
6430 Schwyz
martin05@gmx.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal
PC 60-3767-2
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 20.–

Redaktion: Walter Gwerder, Alois Gwerder, Brigitte Betschart, Peter Betschart, Ueli Betschart, Remy Föhn, Walter Imhof

Layout: Daniel Bürgler

Druck: Bucher Druckmedien AG,
Vitznau

Lektor: Peter Betschart



Das frühere Nebengebäude heute.



Das Müli-Haus heute.

Die «Spanierin» im Muotatal

■ Spanische Grippe

Die laufend wieder kehrende Besorgnis wegen der Vogelgrippe ist nicht unbegründet, denn 1918 kostete die spanische Grippe gegen 25'000 Opfer in der Schweiz. Sie wütete auch im Muotatal.

| Ueli Betschart

1918 war das vierte Jahr des Ersten Weltkrieges, dem 15 Millionen Menschen zum Opfer fielen. Je nach Quelle forderte die Spanische Grippe weltweit allerdings zwischen 21 und 50 Millionen Tote. Entdeckt wurde der Erreger HIVI zwar erst 1933, doch zu wüten begonnen hatte er 1917 im Norden von China. Die rasche Verbreitung auf der ganzen Welt ist nicht zuletzt auf den Krieg mit den weltumspannenden Truppenbewegungen zurückzuführen. Zu ihrem Namen kam die Seuche, weil sie erstmals auf dem alten Kontinent in Spanien publik wurde. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sich auch die schweizerischen Truppen, die an der Grenze stationiert waren, mit dem Virus infizierten. Zu Beginn eher verharmlost, vermehrten sich die Todesfälle innert kürzester Zeit, was nun als besorgniserregend betrachtet wurde. Beginnende Rekrutenschulen wurden abgesagt sowie Menschenansammlungen beispielsweise in Theatern, Landgemeinden oder Gottesdiensten wurden verboten. Aufgrund des Truppenaufgebots zur Nie-



Ein Turnsaal in Olten wird zum Lazarett für die Grippepatienten.

derschlagung des Generalstreiks von 1918 gab es einen weiteren Ansteckungsschub unter den Soldaten, welcher das Virus noch mehr in der ganzen Schweiz verbreitete.

20 Opfer im Muotatal

Die zum Dienst für das Vaterland aufgeforderten Männer von Muotathal kamen allerdings alle lebend zurück ins Tal. Doch schreckliche Tage und Nächte standen der ganzen Bevölkerung noch bevor. Am stärksten betroffen waren meist junge, kräftige Menschen, selten Kinder oder Alte. Wenn eine Familie betroffen war, so durfte deren Haus oder Liegenschaft nicht betreten werden. Nachbarn oder Verwandte versorgten die Leidenden mit dem Nötigsten, verrichteten auch die Arbeit auf dem Hof oder im Stall. Ärztliche Versorgung konnte aufgrund fehlender Motorisierung nicht vollständig geleistet werden, so dass viele Familien auf alte Hausmittel zurückgreifen mussten. Doch das Virus wütete schnell, die meisten Infizierten erlagen der Seuche innert vier bis acht Tagen. Die Särge mit den Toten wurden bereits drei Stunden nach dem Tod auf die Leichenwagen verladen, dessen rasselnde Geräusche auf der gefrorenen Strasse nachts als unheimlich empfunden wurden, denn die Toten wurden zur Nachtzeit und

unter Ausschluss der Öffentlichkeit von zwei Totengräbern begraben. Dieses Amt wurde wegen der Ansteckungsgefahr als sehr gefährlich betrachtet.

Der Pfarrer in Muotathal, Dr. Anton Schmid, war zu dieser Zeit fast pausenlos unterwegs, um Trost zu spenden, aber auch um medizinische Hilfe zu leisten. Insgesamt forderte die Spanische Grippe in Muotathal 20 Todesopfer, in der ganzen Schweiz starben gegen 25'000 Menschen. Wie es in den «Erinnerungen aus der Grippezeit 1918» zu lesen ist, sei der fast 80-Jährige ohne viel Schlaf Tage und Wochen unterwegs gewesen, um das Leid seiner Schäflein zu mildern. Doch erst im darauf folgenden Winter ist die Seuche langsam zurückgegangen, bevor sie im Friedensjahr 1919 endgültig verschwunden ist.

Die «Spanierin» konnte sich bereits 1918 auf der ganzen Welt rasch verbreiten und sogar die abgelegenen Winkel des Landes erreichen, was bei der heutigen Mobilität noch viel schneller vor sich gehen würde. Durch die Vogelgrippe ist in den letzten Jahren eine ähnliche Bedrohung aufgetaucht. Alle Regierungen dieser Welt tun deshalb gut daran, sich gründlich auf mögliche Pandemien vorzubereiten, denn eine nachträgliche Intervention oder Reaktion kann oftmals zu spät erfolgen, wie es die Spanische Grippe gezeigt hat.

Die Opfer der spanischen Grippe in der Gemeinde Muotathal

- Gottfried Frank, vordere Brücke
- Luisa Gwerder-Schmidig mit ihrem neugeborenen Kind, Tristel
- Knabe von Xaver Hediger, Schachen
- Damian Betschart zur Sonne und sein jüngerer Bruder Josef Betschart
- Agnes Hediger-Suter, Schuhhandlung
- Anna Schmidig-Rickenbacher, Tristel
- Ratsherr Josef Leonhard Schelbert
- Alois Betschart, Töbeli
- Augustin Inderbitzin, Bürglen
- Berta Heinzer-Hediger, Tschalun
- Alois Föhn, Apport
- Franziska Suter, Stalden
- Alois Rickenbacher, vordere Brücke
- Melchior Anton Suter und seine Ehefrau Adelheid Imhof, Stalden
- Franz Anton Rickenbacher, Tristel
- Paul Betschart, Neuhaus, Ried

Neue Chance für Fernwärme im Muotathal

Im März 2007 wurde das Projekt «Wärmeverbund Muotathal», das eine flächendeckende Wärmeversorgung für das Dorf Muotathal vorsah, von den 6 Initianten aus verschiedenen Gründen aufgegeben. Offenbar zeichnet sich nun doch eine kleinere Version eines Wärmenetzes ab. Die Firma Josef Suter & Co., Holzbau, beabsichtigt eine Heizzentrale an der Holzstrasse zu

errichten. Somit ist die Voraussetzung zum Betrieb eines geplanten Fernwärmenetzes gegeben, welches das Gebiet zwischen der Post- und der Holzstrasse versorgen könnte. Zudem plant die «OAK – Energie AG» ihr vorhandenes Netz von der Zentralenstrasse Richtung Denkmalstrasse zu erweitern. Dadurch zeichnet sich eine mögliche Synergie der beiden «Hölzigen» als Wärme-

lieferanten ab. Der Verein Zukunft Muotathal begrüsst die Initiative der beiden Firmen. Kann doch auf dieser Basis eine zukünftige und nachhaltige Wärmeversorgung aus einheimischem, nachwachsendem Holz aus dem Muotatal realisiert werden. Auch eine mögliche Stromproduktion aus den Ressourcen unserer Wälder erhält in Zukunft somit eine reellere Chance. Remy Föhn



Mit einheimischem Holz möchte man eine nachhaltige Wärmeversorgung realisieren.

Modernes Design wird angestrebt

■ Neuer Internetauftritt für Verkehrsverein und Gemeinde Muotathal

Der Verkehrsverein und auch die Gemeinde Muotathal arbeiten an einem neuen Internetauftritt.

Die bestehende homepage www.muotathal.ch wurde in den Neunzigerjahren in Fronarbeit von Paul Eberli geschaffen und auch unterhalten; seit 1999 auch im Auftrag der Gemeinde. Für die unzähligen Stunden Arbeit und Engagement sei Pauli an dieser Stelle herzlich gedankt.

In der Zwischenzeit hat sich im Bereich Internetauftritt vieles verändert und der Ruf nach neuen Strukturen wurde von verschiedenen Seiten immer wieder vorgetragen. Ausgehend vom Verkehrsverein hat sich nun eine Arbeitsgruppe gebildet, welche die Sache an die Hand nimmt und vortreibt. Man strebt ein modernes Design, eine gleichbleibende, benutzerfreundliche Gliederung und einen vereinfachten Zugang für den Unterhalt an. Besonderes Gewicht wird darauf gelegt, dass die Seiten

nicht – wie auf vielen homepages zu beobachten ist – hoffnungslos überladen sind. Da vom Kundenbedürfnis ausgegangen wird, soll in Zukunft der Verkehrsverein nicht mehr über einen eigenen Auftritt verfügen, sondern den Tourismusbutton der Gemeindehomepage belegen und unterhalten. Am Tourismustreff vom 22. Oktober im Hotel Post werden erste Resultate von Seiten des Verkehrsvereins vorgestellt werden. Auf dass das Projekt gelinge!

Peter Betschart

Erste Holzpelletanlage erfordert stärksten Elektroanschluss im Tal

Die Planung und Erstellung der ersten Holzpelletanlage für das Muotatal in der Möbelfabrik Paul von Rickenbach war nicht nur für den Betreiber der Anlage, sondern auch für die zuständige Elektroinstallationsfirma eine gewagte Herausforderung. Die Gesamtanschlussleistung dieser Anlage beträgt ca. 170 PS (125 KW). Zum Vergleich: Das Wasserkraftwerk, welches «ds Ottä Franzen» vor gut 100 Jahren in der Tschalun als Pioniere der Stromversorgung für das Tal bauten und betrieben, hatte eine elektrische Leistung von ca. 110 PS (80 KW).

Es liegt auf der Hand, dass für den Betrieb dieser zukunftsweisenden Anlage eine Verstärkung des Elektroanschlusses für die ganze Möbelfabrik nötig wurde. Im August 2007 wurde aus diesem Grund der bisher stärkste Elektroanschluss im Tal installiert. Der Anschlusswert beträgt neu 1000 A und ist so ausgelegt, dass dieser gar auf 1300 A erhöht werden könnte.

Tatsache ist, dass man für den Betrieb dieses im Moment grössten Elektroanschlusses im Tal heute 11 Kraftwerke von der Grösse wie anno 1906 benötigen würde.

Zum Vergleich: Mit diesem Strom könnte man 90 000 Sparlampen gleichzeitig leuch-

ten lassen oder alle Männer im Kanton Schwyz könnten sich gleichzeitig rasieren und zudem noch Radio hören. Mit dieser

Leistung wäre es allerdings auch möglich, 39 999 Dreiminuteneier gleichzeitig zu kochen.
Remy Föhn



Die Holzpelletieranlage der Firma Paul von Rickenbach, Möbelfabrik.

Was sucht der Gast im Muotatal?

■ Resultate und Kommentar

Die im letzten «Zirk» vorgestellte Besucherbefragung zeigt neben der hohen Zufriedenheit der Kundschaft auch noch weitere interessante Ergebnisse. Die fast 400 Befragten empfinden die Region Muotatal in hohem Masse als natürlich, schön, einladend und gepflegt. Ebenfalls hervorgehoben werden die Beschreibungen romantisch, originell und wild. Gut drei Viertel der Besucher gehen mit erfüllten Erwartungen nach Hause und kommen wieder.

Die Besucher verbinden mit dem Muotatal und den Muotathalern sehr oft eine ur-

tümliche Schweiz, zu der dann wohl auch das spezielle Abstimmungsverhalten der Einheimischen bestens passt. Inglin «Schwarzer Tanner» wurde nur zufällig im Tal verfilmt, widerspiegelt jedoch das Schräge und Widerspenstige, das uns letztlich auch bekannt und beliebt macht. Man erwartet von uns geradezu dieses Anders-Sein. Auch wenn diese Hinterwäldler-Schublade für uns Muotathaler oft mühsam ist, so profitieren wir auch immer wieder auch davon, wie kürzlich die Erwähnung in Zusammenhang mit der Rütlifeier gezeigt hat. Wir müssen sie ja nicht jedes Mal bestätigen! Wichtig – und dies nicht nur für den touristischen Nutzen – ist, dass wir wertvolle Eigenarten auch wirklich pflegen. Unsere Jungen reden mehr und mehr von «tiäf», statt «teuf», «Muota» statt «Muotaa», «Lineal» statt «Linger». Weitere Beispiele wären leicht zu finden. Gerade die Sprache ist aber eines der wichtigsten

Kulturgüter, das uns überall und unverkennbar als «Muetithaler» erkennen lässt. Wäre dies nicht ein Thema für unsere Schule? Kurse in heimatlicher Kultur und Sprache für Einheimische? Alphabetübungen im «Flätt, hüntsch, sauft», statt im Duden? Neben der Sprache sollten aber auch andere Eigenheiten neu entdeckt werden. Etliche Muotathaler schämen sich eher für einen urtümlich vorgetragene Naturjuuz oder die Prognosen der Wetterpropheten, als dass sie stolz wären. Gerade letztere tragen aber neben der Natur und Urtümlichkeit wesentlich zu unserer Bekanntheit bei und helfen uns damit auch wirtschaftlich. Wer wird dereinst Nachfolger von Peter Suter?

Das Etwas-Anders-Sein wird – neben anderen Merkmalen – mit uns in Verbindung gebracht. Nutzen wir diese Bekanntheit! Wirklich?

Peter Betschart

Sanierung der Marktstrasse

Zurzeit ist es nicht ratsam, die Marktstrasse mit dem PW oder dem Fahrrad zu befahren. Sie wird saniert und man muss mit einigen Erschwernissen rechnen.

Es war geplant, Mitte April mit den Sanierungsarbeiten beginnen zu können. Wegen einzelnen Schwierigkeiten und Fristen verzögerte sich dies bis Ende Mai. Seither arbeiten 14 bis 17 Mann der Firma Schelbert AG Tiefbau daran, die Strasse bis Mitte November wieder normal befahrbar zu machen und die Arbeiten grösstenteils abzuschliessen.

Die Anwohner der Marktstrasse sind froh darüber, denn man hat doch einige Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen. Eine besondere Knacknuss und auch ein Grund, weshalb der Terminplan strapazierte wurde, war die Umlegung der Kanalisation sowie die auftretenden Schwierigkeiten bei der Umleitung der Werkleitung im Bereich Wilstrasse–Schützenstrasse.

Gesamtkosten: 3 Millionen Franken

Im Gesamtprojekt, das auf 3 Millionen Franken veranschlagt ist, wird auf der ganzen Länge der Marktstrasse eine neue Meteorleitung eingebaut. Die bestehende Strassenbeleuchtung wird ersetzt und verbessert. Auch ist von der Klosterstrasse bis zum Haus an der Marktstrasse 47 die Leitung für eine künftige Fernheizung eingelegt worden. Für die Planung und Aus-



Sanierungsarbeiten im Bereich der Klosterstrasse.

führung ist das Planungsteam Ing. Gürber Schwyz und Carlo Heinzer, Muotathal, verantwortlich.

Eine besondere Herausforderung ist die Kommunikation mit den über 100 Hauseigentümern an der Markt-, Post-, Zentralen- und Klosterstrasse. Jeder Hauseigentümer wurde angesprochen, die Anliegen aufgenommen und in einem Protokoll festgehalten. Mittlerweile ist die Strecke

Wilstrasse – Klosterstrasse bis auf einige Abschlussarbeiten weitgehend fertiggestellt. Der Deckbelag für die Strasse wird allerdings erst im nächsten Jahr eingebaut. 2008 werden dann die Nebenstrassen Post-, Holz-, Zentralen- und Klosterstrasse in Angriff genommen. Es ist zu hoffen, dass die neue und nun glatte Fahrbahn nicht wieder dazu verleitet, auf der Marktstrasse zu rasen!

Walter Gwerder



Grabungsarbeiten im oberen Teil der Marktstrasse. Es sind etliche Leitungen zu verlegen, wozu viel Handarbeit erforderlich ist.